

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Einleitung in das Nibelungen-Lied**

**Mone, Franz Joseph**

**Heidelberg, 1818**

Erstes Hauptstück

[urn:nbn:de:bsz:31-162270](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162270)

terich in seinem Leibe, und stritt allein gegen die zween letzten noch übrigen Burgunden, Gunthern und Hagen. Er bat sie, sich ihm zu ergeben, und versprach ihnen sichere Heimkunft. Aber sie wollten nicht Geißel werden und wählten lieber den letzten Kampf, und so überwand er beide, und übergab sie gebunden der Chriemhilt, aber befahl ihr scharf, ihnen nichts Leibes zu thun. Dieterich gieng und zog seinen Harnisch aus, aber Chriemhilt forderte von Hagen den Schwab der Nibelungen, er schwieg. Da gedachte sie der Vollenbung ihrer Rache und ließ ihrem Bruder sein Haupt abschlagen. Das trug sie vor Hagen, der aber verfluchte sie. Und so hieb sie dem gebundenen Helden selber sein Haupt ab mit Sigmunds Schwert. Das sah der alte Hildebrand, sprang grimmig herben, und hieb Chriemhilden in Stücke. Epel und Dieterich weinten über die gefallenen Helden.

Und das ist die Geschichte von der Nibelungen Noth.

---

## Erstes Hauptstück.

Von den Erfordernissen zum äusseren Verständniß  
des Nibelungen Liedes.

---

### Erster Abschnitt.

#### Quellen und Hülfsmittel.

##### §. 1.

Die frühern Ausgaben und Schriften über das Nibelungen Lied bis zum Jahr 1812 sind in v. d. Hagens und Büschings literarischem Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie (Berlin 1812, 3.) angegeben, worauf ich hiemit ver-



weise, und mich begnüge, nur die seither erschienenen anzuführen, und eine dort vergessene Nachweisung hier einzuschalten. J. G. Schottel hat nämlich in seiner teutschen Sprachkunst, (2te Aufl. Braunsch. 1651. 8.) S. 347. aus Lazius die Verse 7921 bis 7925, und 7927 wieder abdrucken lassen, und gebraucht die Stellen in sprachlicher Hinsicht als Beweise.

\*) *Saffran*

## S. 2.

### Handschriften.

Es haben sich von diesem lang vergessenen Liebe ziemlich viele Handschriften erhalten, zugleich ein Beweis, wie sehr das Lied im Mittelalter geschätzt wurde. 1. Die C. Galler Handschrift, eine der ältesten und schönsten, auf Pergament, in Folio. 2. Die erste Hohen-Emsler, jeso zu München, auf Perg. in Quart. 3. Die zwote Hohen-Emsler, die man lang vermiste, und die nach mancherley Schicksalen vom Herrn von Lasberg zu Wien angekauft, und jeso zu Heiligenberg am Bodensee aufbewahrt wird. Sie ist sammt der Klage 914 Blätter stark, und hat in der Mitte eine Lücke von sechs Blättern. 4. Grimm hat sie zuerst näher bekannt gemacht. 5. Die Münchener, Nro. 189. auf Perg. in Fol. 168 Blätter, aus dem 14ten Jahrhundert. Wahrscheinlich ehemals im Kloster Prunn an der Altmühl. 6. Die von B. Hundeshagen, deren Hundert Anfangs Wiesbaden nachher Mainz angegeben wurde, auf Papier, zu Ende des 14ten Jahrh. 179 Blätt. klein Fol. mit 37 Gemälden im neu gelehrten Styl. Der Text soll häufig abweichend, der Schluß, wie auch die Klage geschichtlich reicher seyn. 7. Ein Münchener Bruchstück, den Christyügen nach aus Kaiser Friederich II. Zeit, welches aus einer reicheren, nach J. Grimms Vermuthung aus der zwoten Hohenemsler Handschrift zu seyn scheint. 8. Ein Bruchstück von 869 Versen aus dem zweyten Theile des Liedes, in der Heibelsberger Handschrift Nro. 844 von Görres zuerst entdeckt. 9. und 10. Zwey von Görres aufgefundene und von J. Grimm mitgetheilte



Bruchstücke. 10. Nach Büsching sollen sich am Rheine Spuren einer Handschr. mit Malereien zeigen. 11. Götting und Zeune geben auch eine Pariser an, zweifelhaft. — Ueber das Verhältniß der Handschriften zu einander ist noch wenig zu sagen bevor sie vollständig bekannt gemacht sind.

## §. 3.

## Ausgaben.

1. Das Nibelungenlied. Mit Einleit. und Wortbuch v. August Zeune. Mit einem Holzschnitt von Gubitz (Sigbert I. Grämal zu Coissons vorstellend). Berlin. Maurer 1815. 12. —

Die Klage ist nicht dabey. Ohne Benutzung der Handschriften.

2. Der Nibelungen Lied, nach der E. Galler Handschrift herausgegeben von Fr. H. v. d. Hagen. Breslau. Mar. 1816. 8. Mit einer einleitenden Vorrede und einem Wörterbuch. Der zweite Band soll enthalten die Klage, eine vollständige Vergleichung der Handschriften, nebst Abhandlungen vom Herausgeber über die Sprache und Rechtschreibung des Liedes. Rezension in der allg. Lit. Zeit. July 1817. Nro. 132.

H. W. Schlegel hat eine kritische Ausgabe versprochen. Auch steht zu erwarten, daß Dozen den unverstellten Abdruck der ersten Hohenemser und Hön deshagen die Herausgabe seiner aufgefundenen Handschrift liefern wird.

## §. 4.

## Wörterbücher.

Bey den ebengenannten Ausgaben sind auch Wörterbücher angehängt. Ein besonderes gab heraus:

C. V. Arnbt Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage. Für Schulen; mit einem kurzen Abriss einer altdeutschen Grammatik. Lüneburg v. Herold und Wahlst. 1815. 8. Beurtheilt in den Götting. gel. Anzeigen. 1815. Nro. 103.

*12. für die Wiener Handschrift*



## §. 5.

## Uebersetzungen.

1. Das Nibelungenlied, ins Neuteutsche übertragen von Aug. Zeune. Mit einem Kupfer (die Ermordung Sigfrids vorstellend). Berlin. Maurer. 1814. 8. Eine profaische Uebersetzung, die sich streng ans Wort hält, die einleitende Rede ist in seiner Ausgabe größtentheils wiederholt.

2. Das Lied der Nibelungen, metrisch übersetzt von D. J. G. Büsching. Leipz. Brockhaus. 1815. 8.

## §. 6.

## Bearbeitungen.

1. Lied der Nibelungen, umgebildet von J. v. Hinshberg. Mit 4 Kupf. München. Lindauer. 8.

2. F. M. Hermann will die Sage in zweyen Trauerspielen behandeln, und hat von seiner Arbeit bereits in den wöchentlichen Nachrichten Proben gegeben.

## §. 7.

## Erläuterungsschriften.

## I. Besonders gedruckte.

1. R. W. Götting, über das Geschichtliche im Nibelungenliede. Rudolstadt. 1814. 8.

2. Derselbe. Nibelungen und Gibellinen. Rudolstadt. 1816. 8.

3. K. Lachmann über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth. Berlin. Dümmler. 1816. 8. beurtheilt von J. Grimm in den Heidelb. Jahrb. 1816. No. 69.

## II. In Zeitschriften.

1. A. W. Schlegel über Aufnahme, Aneignung und Vorrang des Liedes im teutschen Museum 1812. 1 Heft. Ueber das Alter und die früheren Bearbeitungen des Liedes. Daselbst. 6 Heft. Ueber die Dichter desselben. 7 Heft.

2. Altteutsche Wälder, herausg. von den Brüdern Grimm. 1813. Besonders I B. S. 195—323. II, 145—180. III, 2—



13. 241 — 277. — Der erste Band rezensirt von N. W. v. Schlegel in den Heidelb. Jahrb. 1815. No. 46 — 48.

3. V. Troß über Geographie und Geschichte des Nibel. L. in der Ebneldi. 1817. 1 Hef.

4. Einzelne Bemerkungen in Büsching's wöchentlichen Nachrichten. Breslau 1816 u. 17. Hierher gehören auch die Rezensionen in den Literaturzeitungen, und einzelne Nachrichten im Morgenblatt 1816 u. 17.

### III. In andern Werken.

1. Ungenannte Gelehrten im Conversationslexicon unter den Worten: Nibelungen Lied und Heldenbuch.

2. J. G. Gruber in der allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Probeheft. Leipzig. Gleditsch. 1817. 4. Unter dem Wort: Nibel. L.

3. F. J. Dumbecq Geographia pagorum cisrhenanorum. Berolini. Reimer. 1817. 8. Gelegentliche Äußerungen. S. 25 — 28. 34. 35. 43 — 45. 51. 10.

4. Hierher gehören auch v. d. Hagen's und Zeune's erläuternde Vorreden zu ihren Ausgaben.

## Zweiter Abschnitt

### Sprache des Liedes

§. 8.

Die Sprache des Nibelungen Liedes ist die altschwäbische Mundart, wie sie ehemals durch ganz Oberteutschland ziemlich gangbar gewesen, und sich in den Gebirgen der Schweiz, des Schwarzwalds u. Oberschwabens mehr oder weniger alterthümlich und rein erhalten hat. Ihre Eigenthümlichkeiten sind volle Selblauter, mehr scharfe als sanfte Mitlauter, und eine große Genauigkeit in der Aussprache derselben, wie bey Gebirgsvölkern gewöhnlich, daher große Lieblichkeit des Ausdrucks.



Ferner zeichnet sie sich durch Kürze aus, mehr einfache als verschlungene Sätze, oft Mangel an Bind- und Hülfswörtern; daher die hohe Kraft und Treuherzigkeit der Rede. Die fränkische (mittelteutsche) Mundart unterscheidet sich von ihr durch Auflösung und Zusammenziehung der Selbstlauter, durch Ungenauigkeit im Gebrauch der Mitlauter, wodurch sie kreischend und rauh wird. Die sächsische (nieder-teutsche) nähert sich der schwäbischen im Gebrauch der Selbstlauter mehr als die fränkische, jedoch ist in ihr die genaue Unterscheidung nicht mehr, wie in der schwäbischen, sie ist etwas verwischt, und durch den Mangel an scharfen Mitlautern weicher.

## §. 9.

Darnach läßt sich die Aussprache der eigenthümlichen Selbst- und Mitlauter, wie sie in unserm Liebe vorkommen, leicht für jeden Deutschen bestimmen.

Die Selbstlauter, A, O, U behalten ihren natürlichen Klang, ihre Dehnung und Schärfung geschieht nach den gewöhnlichen Gesetzen der Aussprache. A mit einem E daneben wird vor R und einem doppelten Mitlauter (auch vor einem einfachen, wenn er für den doppelten steht,) wie ein helles E, sonst aber, besonders in gedehnten Tönen wie ein tiefes E gesprochen. Steht O für den Zweislaut Du, so wird es jedesmal gedehnt; z. B. tot, lautet im Rheinfränkischen Toudt, muß also gedehnt werden. O mit einem kleinen E darüber hat den Klang eines tiefen E, keineswegs aber auf die erkünstelte Weise, wie man es im Hochteutschen ausspricht. O mit einem kleinen W darüber wird eigentlich Du gesprochen. Der Franke setzt dafür gewöhnlich ein langes U (richtiger Uw, wobei das W zwar unhörbar, aber den Zweislaut anzeigt), der Niederdeutsche hat hier ein langes O oder Ow, und der Hochteutsche Au. Z. B. ovg, rheinfränkisch Uwog, plattdeutsch Og, hochdeutsch Aug. U steht oft für den Zweislaut Au, und wird dann gewöhnlich gedehnt. U mit einem kleinen O darüber wird Uo gesprochen, so daß U länger gehört wird als O. Die Franken, Niederdeutschen



und Hochteutschen setzen dafür ein langes U z. B. quot, gut. U mit einem kleinen E darüber wird allemal zweifelsbig gesprochen, z. B. chuen, dhuen, wobey das E über dem U zugleich das Zeichen des Umlauts ist.

Wo im Nibelungen Lied (die Zeitwörter ausgenommen) der Zweylaut Ei steht, da spricht der Franke Ai, Ah, Ae, der Niederteutsche ein langes E, und der Hochteutsche Ei \*); z. B. Chleit, fränkisch: Klaid, Klaad, Kläd, niederdeutsch: Kleed, hochdeutsch: Kleid. In allen Fällen aber, wo die Franken Ei sprechen, da setzt unser Lied und die plattteutsche Mundart ein I \*\*), die Hochteutschen ebenfalls Ei: z. B. Zeit, im Liede: zit, niederdeutsch: Lid, hochdeutsch: Zeit. Eu behält seinen natürlichen Klang \*\*\*). Je wiew zweifelsbig gelesen, so daß auf I der Nachdruck bleibt; bey Iu hat umgekehrt der zweite Selblauter U die längere Dauer der Aussprache und I die kürzere.

## §. 10.

Nächstlich der Mitslauter beobachtet das Lied mit großer Strenge das feine und wichtige Gesetz der Schärfung (Aspiration), welches durch die Seichtheit unsrer hochteutschen Sprache verschwunden, und daher auch unsre Rechtschreibung in vielen Stücken ein widersinniges, elendes Zeug ist. Geht nemlich ein Wort auf einen Mitslauter aus, der geschärft werden kann, so steht am Ende des Wortes der Stark- oder Scharflaut; kommt aber noch eine Beugungsfolbe zu diesem Wort, so wird der vorhergehende Stark- oder Scharflaut in den Sanftlaut verwandelt. Daher steht richtig im Liede: Wint, Felt, Wip, Tach, aber kommen Solben hinzu, so wird Windes, Felder, Wiben, Tagen geschrieben. Steht

\*) Hier ist das Hochteutsche Ei sprachwidrig, es muß Ai stehen.

\*\*) Es würde das Verständniß sehr erleichtern, wenn man für diese zusammengezogene Solbe immer I setzte.

\*\*\*) Eu ist als Zweylauter falsch geschrieben, es muß Eü stehen.



der Sanftlaut am Ende, so ist dieß ein Zeichen, daß ein Selblaut weggelassen sey; z. B. und für unde. Dieses Gesetz der Schärfung geht nun auch auf solche Mittlaute über, die nur durch Verdoppelung geschärft werden können, wo es aber umgekehrt ist, so daß die Verdopplung eintritt, wenn das Wort um eine Sylbe wächst, z. B. Man, Mannes. \*)

## §. 11.

Von der übrigen Wortbildung sind nur eine Art Zeitwörter der zweiten Abwandlung zu bemerken, nämlich jene, deren Stammlaut in der Gegenwart Ei ist. Wir sagen z. B. reiten, ritt, geritten, das Nib. L. aber riten, reit, geriten; reit gilt aber nur für die Einzähl der kaumvergangenen Zeit, in der Mehrzahl heißt es, ritten. So werden alle hieher gehörigen Zeitwörter gebildet, und gewöhnlich sind es solche, die auf Schärfungslaut endigen.

## §. 12.

Die Eigenthümlichkeiten der Wortfügung haben schon Arndt und Seune zum Theil erklärt, und v. d. Hagen Erläuterungen hierüber versprochen. Ich sehe zur Berichtigung und Ergänzung Weniges hinzu. Das Zeitwort Sollen ist oft ein Hülfswort, um die künftige Zeit auszudrücken, und heißt dann werden (v. 2580. 1500.) Steht das persönliche Fürwort hinter dem Hauptwort, z. B. Tochter sin, so ist es nicht nach jener Regel zu erklären, nach welcher die Beywörter oft hinter dem Hauptwort stehen, z. B. Bu-

\*) Auf diese Eigenheiten haben Arndt und v. d. Hagen aufmerksam gemacht. Ich habe in andrer Hinsicht das Gesetz der Schärfung zu erforschen gesucht in der Abhandlung: De emendanda ratione grammaticae germanicae. §. 10 — 12. Die Ordnung ist diese: Bey den Lippenlauten ist B (W) der Sanftlaut, P der Starklaut, F (Ph, V) der Scharflaut. Bey den Zahnlauten D (S) der Sanftlaut, T der Stark- und Th (Et) der Scharflaut. Bey den Gurgellauten ist G (Gob, h, Q) der sanfte, K (G) der starke, Ch (Kh, h) der scharfe Laut.



hört richer, sondern das Fürwort steht in diesem Fall im Genitiv (v. 5323. 7911). Manche Bindwörter, besonders welche verschlungene Sätze bilden, z. B. daß, so, ic. fehlen an manchen Stellen, wie auch viele Vorwörter, in welchem Falle dann oft dafür das Hauptwort im Genitiv steht. Dieser häufige Gebrauch des Genitivs ist unsere alten Sprache eigen, und gibt mitunter einen Beweis für das Alter des Liedes ab. Merkwürdig und eigenthümlich ist die Satzstellung, wo auf das Hauptwort in der Mehrzahl das Zeitwort in der Einzahl folgt, z. B. da wart von guoten Helden viel Schleider abgeritten (v. 2421), und vil Herzen was enzuonet (2029) ic. welches daher zu erklären ist, weil hier das Nebenwort (gewöhnlich das Wort viel als Hauptgedanken betrachtet wird, dem zufolge das Hauptwort im Genitiv dabey steht, welcher oft bestimmt ausgedrückt wird (v. 2348). Manchmal kommt diese Satzstellung auch ohne das Nebenwort viel vor (2586. 2740 6695).

## §. 13.

Das Lied ist in vierzeiligen langen Gefäßern oder Strophen geschrieben, die man erst in neuerer Zeit wieder hergestellt hat. Jeder Vers hat in der Mitte einen hörbaren Absatz oder Ruhepunkt größtentheils mit weiblicher Endung. Im ganzen sind die Verse gewöhnlich männliche, und der letzte Halbvers eines Gefäßes um einige Sylben länger als die andern. Der jambische Fuß ist der häufigste, doch herrscht eine große Freiheit im Gebrauch der langen und kurzen Sylben, die sich in Regeln nicht einengen läßt.

## §. 14.

Das Gesetz der Reimen ist nach Schlegels und Andrees Bemerkung in unserm Liede sehr genau beobachtet, und die Ausnahmen davon sind wahrscheinlich aus einem ältern Liede beibehalten worden. Der bloße Selblautreim ist nur höchst selten noch anzutreffen, wie ihn doch der Pfaffe Kunrat nur wenige Jahre vor unserm Dichter noch durchgängig hat,



der ohne Anstand auf geübtere wilde *ic.* reimt, bloß nach dem ungefähren Laut der Aussprache, welches der Nibelungen Dichter sorgfältig vermeidet. Allein dafür hat er, wie auch Andre, eine Art ständiger, immer wiederkehrender Reimen, z. B. *wip, lip ic.*, die man jedoch nicht mit Lachmann für eine Aemuth des Dichters ausgeben muß. Drey-silbige Reimen z. B. *sagene, tragene* kommen hie und da auch noch vor, und manchmal unvollkommen, wie: *hagene, begene ic.* Es sind dieß Ueberbleibsel der älteren Sprache \*). Merkwürdiger sind die Mittelreimen, d. h. wenn der hörbare Absatz des vorhergehenden Verses mit dem des folgenden sich reimt, z. B. gleich in den zwei ersten Zeilen: *mären und lobebären*. Solche Mittel- oder Kettenreime gehen manchmal durch ganze Gesäßer, oft auch nur durch einzelne Verse, und Lachmann und Zeune haben deren im Niede viele nachgewiesen. Dadurch löst sich natürlich das lange vierzeilige Gesäß in ein kurzes achtheiliges auf, das abwechselnd gereimt ist. Wenn aber Lange und Zeune aus solchen Stellen behaupten, daß zu Karls des Großen Zeit unser Niede vielleicht in solchen kurzen Gesäßern mit Wechselreimen abgefaßt war, so leidet dieß zwar hinsichtlich der kurzen Strophe keinen Widerspruch, allein in keinem früheren noch vorhandenen Gedichte sind Wechselreimen, und daher hat die Behauptung keinen Grund. Lach-

\*) Lachmann hält die Reimen: *mären, wären, folde, wolde ic.* für drey-silbig. Mit Unrecht; denn aus dem nämlichen Grunde wären *Blut, Hut, zwen-silbige, und Gedichte, Geschichte, viersilbige Reimen*. Wenn es darauf ankommt, zu entscheiden, was eine einfache, und was eine zusammengesetzte Sylbe im Deutschen ist, so mögten wir schlecht berathen seyn. Daher bleibt man am besten bey dem Sprachgesetz stehen: Ausgelassene Sylblauter werden im Reimen nicht gezählt. — Ferner ist noch sehr zweifelhaft, ob nach Lachmann, die Wörter: *menige, gademe*, bloß auf einen kurzen Vokal reimen. Es scheint mir natürlicher, daß dieses Nachklänge der alten ungefähren Sylblautreimen sind.



mann hält solche Stellen mit Mittelreimen in unserm Liede für verdächtig und eingeschoben, besonders weil mehre derselben nicht in allen Handschriften vorkommen, welche Behauptung wohl nicht auf starken Gründen beruht.

### Dritter Abschnitt.

#### Namen des Liedes.

S. 15.

Das Nibelungen Lied hat seinen Namen aus den Handschriften erhalten, die es in der letzten Zeile eben so heißen. Es besteht augenscheinlich aus zween Theilen, so daß die erste Hälfte bis zu Siegfrits Ermordung geht (Avent. 1 — 19.), die andre von Siegfrits Brautwerbung bis zum Untergang der Burgunden (Av. 20 — 59). Für den ersten Theil gebraucht Ischekke den Ausdruck: Chriemhilden Liebe, für den zweeten sind manche Benennungen vorhanden. Bodmer nannte ihn Chriemhilden Rache, oder die Rache der Schwester. Neben diesen neugewählten gibt es aber auch alte urlandsche Namen, und zwar für die erste Hälfte Siegfrits Hochzeit, worunter W. Grimm wohl unrichtig das ganze Lied versteht, für die andre Chriemhilden Hochzeit\*), oder nach der E. Galler und Münchener Handschrift der Nibelungen Noth, welchen Namen Lachmann mit Unrecht auf das ganze Lied ausdehnt\*\*).

\*) So scheint es nach W. 9266.

\*\*\*) Er baut nämlich auf die genannten Handschr., und



## §. 16.

Von den Nibelungen ist das Lieb genannt. Wer diese aber gewesen, darüber gibt das Lieb selber keine bestimmte Auskunft. Nur über das Verhältniß Sigfreits zu den Nibelungen gibt es folgenden Aufschluß:

Es war ein reicher König im fernen Nordmeer, der hieß Nibelung, und hatte einen unermeßlichen Schatz (Hort) an Gold und Edelsteinen in einem hohlen Berg aufbewahrt. Als er gestorben, wollten seine Söhne Schildung und Nibelung den Hort theilen. Da kam Sigreit dazu, und sie boten ihn zu theilen, und gaben ihm zum Lohn ihres Vaters berühmtes Schwert Balmung. Sigreit theilte, konnte sie aber nicht befriedigen, und bekam Streit. Da erschlug er sie, und zwölf ihrer Riesen und siebenhundert ihrer Helden. Alberich der Zwerg wollte nun seine Herren rächen, aber Sigreit überwand auch ihn, und gewann ihm die Tarnkappe ab. So wurde Sigreit Herr über die Nibelungen und ihren Hort, bestellte den Alberich zum Kämmerer und Schatzmeister, und ließ sich alle übrigen Nibelungen huldigen und schwören.

## §. 17.

Nibelungen sind also, wie v. d. Hagen aus dieser Stelle folgert, Söhne des Nibelung, welcher Namen aber auch

---

hält die Benennung Nib. Lieb für eine fade Meimeren, die man aufgeben solle. Allein Nib. Noth kann nach der Sprache nicht mehr heißen, als der Todeskampf und Untergang der Nibelungen, welcher Namen also nur auf den zweiten Theil Bezug haben kann, denn ursprünglich heißt Noth der entscheidende Augenblick, der letzte Kampf, daher auch Schlacht und Tod, woran sich der spätere Begriff von Unglück reiht. Im zweiten Theile des Liedes kommt dieses Wort daher viel häufiger vor, als im ersten, weil jener die allgemeine Noth ist und heißt. Aus demselben Grunde wird in der ersten Hälfte dieses Wort nur bey der Geschichte von Sigfreits Ermordung öfter gebraucht.



zugleich ihre Leute bezeichnet. Denn als der Hort nach Worms gebracht wird, so heißen Alberichs Verwandten, die ihn begleiten, Nibelungen, welches tausend Mann waren, die mit den Burgunden nach Hunenland fuhren. Aber nun geht die Unbestimmtheit des Namens an. Vorher und selbst noch auf der Fahrt werden vom Dichter Nibelungen von den Burgunden unterschieden. Erst nach der 25sten Abenteuer scheint er manchmal Nibelungen für Burgunden zu setzen, was man jedoch nicht streng erweisen kann. Allein diese Namenswechslung erhält völlige Gewißheit durch die Stelle (V. 5966), wo es von Chriemhilden heißt, sie habe die Nibelungen mit falschem Muth empfangen, welches doch zugleich und mehr noch auf die Burgunden zu beziehen ist, wie auch die folgenden Verse beweisen. Indes kann man v. d. Hagens Meinung, daß auch das ganze Lied wegen dieser Namenswechslung von den Burgunden genannt sey, nicht so ganz bestimmen. Denn bey der offenbaren Unbestimmtheit, worin uns der Dichter über die eigentliche Bedeutung und Anwendung des Namens läßt, beweisen die beyden Endanzeigen nichts. Ob aber diese Unbestimmtheit absichtlich sey oder nicht, ob sie im Wesen der Sage liege oder nicht, das sind tiefere Forschungen, als ich bis jezo hab' anstellen können. Zwar sagt Götting, der Dichter habe geflissentlich über die Bedeutung des Namens ein zauberhaftes Dunkel gehüllt, was nur seine Zeit zu deuten vermochte. Allein die geflissentliche Verhüllung kann man dem Dichter nicht aufbürden; eher mögt' ich sagen, er habe selber die wahre Bedeutung nicht mehr genau verstanden, und was seine Zeit auch davon noch wissen konnte, das war zuverlässig nicht der alte Ursinn der Sage, sondern bloß geschichtliche Ansicht, vielleicht zeitliche Anspielung, die man hinein legte.

## S. 18.

Weil nun keine ursprünglich alte Erklärung des Namens vorhanden ist, so versuchte man eigene Deutungen. Götting leitet den Nibelungen von Ni (nicht)  
(Namen)



und billunan (verzagt) her, also Unverzagte, was zwar einen guten Sinn gibt, sich aber sprachlich und dem Wesen der Sache nach nicht rechtfertigen läßt. Auch legt er selber auf diese Herleitung kein großes Gewicht.

Seine zweite Erklärung, die er ebenfalls nicht zu billigen scheint, bringt die Nibelungen mit dem Nephilim (Riesen) in der Bibel in Beziehung, was in gewisser Rücksicht doch nicht zu verwerfen ist. Althwardt und nach ihm Dumbek erklären es aus dem Irischen Nam = ball = uinche, das einen einstürmenden Krieger bedeutet. Ohne Noth, Zeune sagt, Nebel = sen die Wurzel, und das ist richtig, und Nibelung bezeichne einen Bewohner nebeliger Gegenden, welches aber nach der Sprache unrichtig ist. Auch scheint es allerdings, daß Nibelungen und Nebulonen = Franken, die in dem Gedichte Walthar von Aquitanien vorkommen, wechselseitig auf einander Bezug haben, und daß man das Letztere nicht vom lateinischen Wort Nebula (Nichtswürdiger) ableiten dürfe.

#### §. 19.

Bei all diesen Erklärungen hat man aber auf das Lied selber zu wenig Rücksicht genommen. Darnach waren die Nibelungen Riesen, Söhne Nibelungs, denen Zwerge dienten. Sie wohnten in einem hohlen Berg, schliefen wohl fast immer, und wurden deswegen nach unserm Liebes geweckt, und in ihrem Saale Lichter angezündet. Das Alles leitet zunächst auf nächtliche Wesen, und dieser Vermuthung kommt auch ihr Namen zu Hülfe. Denn Nibelungen ist ein zusammengesetztes Wort aus Nebel und Jung und heißt Nebeljung, d. i. Söhne des Nebels, Kinder der Nacht. So sind wir unvermerkt durch die leise Spur des Namens in das Gebiet des alteutschen Glaubens verfest, fest überzeugt, daß nur daraus eine gründliche und wahre Ansicht des Liebes hervorgeht.



## §. 20.

Aus diesem heiligen Ursprung des Namens ist es auch begreiflich, warum unsere Altväter sich und ihre Wohnungen auch darnach nannten. Ein kleines Verzeichniß der Ortsnamen, die mit den Nibelungen zusammenhangen, hat Götting gegeben, und er nebst v. d. Hagen und Zeune haben manche geschichtliche Nachweisung mitgetheilt, daß Nibelung sowohl im Alterthum als in nürster Mitwelt ein menschlicher Eigennamen geworden sey. Darnach hießen unter den alten Frankenkönigen wie unter den Karolingern mehre Graven so, die selbst zum Theil mit den letzteren verwandt waren \*). Manche Bischöfe und Priester zu Worms wurden auch Nibelung genannt, und im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert kommen mehre Zeugen dieses Namens in Urkunden vor. Die Nachweisungen über die jetzige Verbreitung dieses Namens lassen sich leicht vermehren, sind aber ziemlich unwesentlich.

## §. 21.

Allein die tiefe Bedeutung des Namens ging zum Theil schon früher, späterhin wohl gänzlich verloren. Denn der Dichter Hermann von Sachsenheim in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts nennt das Nibelungenland schon unverständlich Nieffenland, und dagegen den Nibelungenhort Noblinghort, von den Nobeln, einem Goldstücke des Mittel-Alters, wie Götting richtig bemerkt. \*\*)

\*) Karls des Großen Dheim heißt beim Pfaffen Runral (Pfalz. Hds. Nro. 112. Bl. 107. b.) Neuelung beim Striker (Pfalz. Hdsch. Nro. 332. Bl. 167. a.) Neuelin; und (Nro. 388. Bl. 280. b.) Neuelin; und (Nro. 395. Bl. 33. a. 1.) Nevelin.

\*\*) Es verdient eine gründliche Forschung, ob das lateinische Wort Nobilis (adelich) nicht vielleicht bey den teutschen Völkern für die Ritter statt der Benennung Nebulones und Nibelungen aufgenommen sey.



## Vierter Abschnitt.

### Dichter des Liedes.

#### §. 22.

Der Dichter nennet sich selber im Liede nicht, wie das bey unsern Alten sonst gewöhnlich ist; auch haben wir über ihn keine anderweitigen Nachrichten, so daß er uns bis jezo gänzlich unbekannt ist. Man hat sich viele Mühe gegeben, seinen Namen zu erforschen, allein die Meinungen hierüber sind sehr verschieden. Darinn kommen sie jedoch unter sich überein, daß ein Theil der Gelehrten für das ganze Lied nur Einen, der andre Theil aber zween und mehre Dichter annimmt. Auf der Seite der Ersteren stehen Joh. v. Müller, Bodmer, Koch, Abelung, Schlegel, Zeune, Gottling und v. d. Hagen; zur zwoiten Parthey halten Ischokke, Lachmann, Grimm und Gruber.

#### §. 23.

Johannes Müller hielt den Wolfram von Eschenbach für den Verfasser, weil die Sprache des Liedes mit der schweizerischen Mundart im Haslithale übereinstimme, wo im dreyzehnten Jahrhundert ein Freyherr von Eschenbach im Verein mit andern Dichtern lebte. Allein aus der Uebereinstimmung der Sprache ist wenig zu schließen, wie Schlegel auch dargethan hat. Die Sprache ist zwar der schweizerischen sehr ähnlich, allein wer mögte läugnen, daß die Mundart des Liedes zu jener Zeit in ganz Schwaben gebräuchlich war? Zudem war Wolfram von Eschenbach kein Schweizer sondern ein Nordgauer. Müller aber mochte



durch die Vielheit seiner Werke, und besonders durch den Umstand verführt werden, daß Wolfram in dem Sagenkreise des Helmbuches gedichtet habe. Denn in einer Bearbeitung des Omits, Hug- und Wolfsdieterichs kommt eine Stelle vor, worin Wolfram als Verfasser genannt wird, und diese Gedichte sind gerade in derselben Versart wie das Nibelungen Lied geschrieben, und enthalten viele Uebereinstimmungen nicht nur in einzelnen Wörtern und Redensarten sondern in ganzen Gesäzern. Allein Schlegel hat jene Stelle aus guten Gründen für unächt erklärt, und bewiesen, daß Wolfram feindlich gegen unser Lied gesinnt war.

Bodmer hielt den Dichter der Klage und den des Nibelungen Liedes für einen und denselben, was aber unrichtig ist. Da nun am Ende der Klage gesagt wird, daß Kunrat der Schreiber des Bischofs Pilgerim die Mähre von der Nibelungen Noth geordnet habe, so hielt Bodmer durch offenbaren Mißverstand diesen Kunraden für den Dichter unsers Liedes. Wer aber Kunrat eigentlich gewesen, wußte Bodmer nicht, ihn für Kunraden von Würzburg zu halten, zweifelte er selber. Er führte daher zweien andere Meister Namens Kunrat an, die in dem Gefolge des Fürsten Mechtfrid, des natürlichen Sohnes vom Kaiser Friedberich II., also aus der zwothen Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts waren, die aber der Zeit nach schon zu spät sind. Nachher hielt er den Marner für den Dichter unsers Liedes, der ebenfalls zu spät erst blühte, und dem teutschen Heldengesang abhold war.

Koch und Adelung nahmen Kunraden von Würzburg für den Verfasser an. Allein er ist auch zu jung, und aus seinen Werken zu schließen, dem Geiste unsers Liedes sehr entfernt gewesen.

§. 24.

All diese Annahmen, die theils auf Mißverständniß, theils auf beweislosen Vermuthungen beruhen führen zu nichts weiter, Schlegel aber hat seine Meinung auch mit



Beweisen zu unterstützen gesucht. Seine Vermuthung über den wahren Dichter des Liedes ist nämlich folgende: Es ist in den mythischen Gedichten ein gewisser Gesichtskreis der Dichter erkennbar, über den hinaus ihre örtlichen Kenntnisse abnehmen und allmählich verschwinden, aber zunächst ihrer Haimat stellen sie alles im klarsten Lichte dar. So sey es bey dem Homer, so auch bey dem Dichter unsers Liedes. Den Hauptschauplay um Worms kenne er zwar so ziemlich, allein nicht genau, da er den Waschen Wald an die Stelle des Odenwaldes setzte, welches ein offenerer Berstoss sey. Dagegen sey ihm Oesterreich sehr gut bekannt, hier schilbere er alles mit vieler Ausführlichkeit und Richtigkeit, und habe vom Osten manche ausgedehntere Kenntniß. Oesterreich also sey wo nicht die Haimat, doch der Aufenthalt des Dichters gewesen. Dazu komme, daß er, gegen die Baiern abgeneigt, Wien erhebe, und die Ungarn nicht so gehässig vorstelle, woraus man ersehe, daß der Dichter in der Gunst eines österreichischen Herzogs gestanden, den er durch sein Lied ebenfalls verherrlichen wollte. Dieß letztere sey besonders daraus ersichtlich, daß Rüdiger, der österreichische Markgraf mit so rührender Anhänglichkeit vom Dichter behandelt werde, worin man nach der Sitte des Mittelalters nur die Verklärung des österreichischen Herzogs erkennen müsse. Dieser Gönner wäre nur unter zweien Leopolden von Oesterreich zu suchen, darunter abermal der, so bey Vollendung des Liedes schon gestorben war. Hinsichtlich des Dichters wäre nun die Wahl gegeben zwischen Klingsorn von Ungarland und Heinricben von Osterbingen. Bey Klingsorn wäre die Kenntniß des Ostens begreiflich, und die glimpfliche Behandlung der Ungarn, allein dem widerspreche, daß Klingsorn kein volksmäßiger Dichter gewesen. Hingegen vereinige sich alles für Heinricben von Osterbingen. Er trat auf dem Wettstreit auf der Wartburg Wolframen gegenüber, und sang nur das Lob seines Gönners des Herzogs von Oesterreich, und bezeugte sich überall als einen Dichter des Volkes, daher denn auch Eschenbachs Eifersucht zu erklären. Darum habe die fol-



folgende Zeit dem vollkämfigen Heinrich auch den kleinen Rosengarten zugeschrieben, woraus, wenn man auch alles Uebrige abrechne, doch so viel hervorgehe, daß Heinrich von Ofterdingen unter den älteren Dichtern vorzüglich geblühet habe.

Dieser Ansicht ist auch sein Bruder Fr. Schlegel begetreten: aber da sie nicht durch urkundliche Nachrichten bestätigt wird, so läßt sich eben so viel dagegen sagen. Schlegel hat, wie auch Lachmann, mehr auf den zweiten Theil des Liedes sich bezogen als auf den ersten, ohne zu bedenken, daß der nothwendige größere geschichtliche Inhalt des letzten Theiles eine tiefere Rücksicht erfordert. Dieser geschichtliche Reichthum, in dem die Zeitergebnisse verschmolzen war durch die Natur der Sache bedingt, und veranlaßte jene größere Ausführlichkeit und häufige Wiederholung im zweiten Theile, ähnlich der ausführlichen Erzählung der sechzehnten Abentheuer, worinn Sigfrits Mord vorbereitet wird, und ähnlich dem weitläufigeren Ende der Iliade, ohne daß man darum mit Fug und Recht dem Dichter zeitliche Lobeserhebung unterlegen kann. Was aber die Verlesung des Wasischen Waldes auf das rechte Rheinufer betrifft, so ist erst noch die Frage, ob dann dieß wirklich ein Verstoß sey. Lachmann nimmt es zwar auch dafür, Götting, J. Grimm und Dumbek suchten aber den Dichter zu vertheidigen, miewohl Götting etwas gezwungen, Grimm aber dadurch, daß er unter wasischen Wald Graßwald, grüner Wald (Nasenwald) versteht, wonach man also nicht geradezu an die Wasgauer Gebirge zu denken hätte. Allein ich kann dieser Meinung nicht beitreten, denn die Erklärung ist nicht alterthümlich tief genug, und der Dichter nöthigt uns durch die Erwähnung des Wasischen Steines selber dazu, daß wir unter wasischen Wald den Wasgau verstehen müssen. Daher auch mit Recht v. d. Hagen und Arnbt den Wasischen Stein und Wald in die Vogesen verlegen, und Zeune zu tabeln ist, daß er willkürlich Wasischen Wald durch Odenwald und Wasischen Stein durch Wasgau er-



Nart. Dumbek versteht sprachlich unter Wasichen Wald ein hohes rauhes und wüstes Gebirg nimmt ihn daher auf beiden Seiten des Rheines an, so daß der Obenwald selber ein Theil desselben wäre, der seinen Namen nur mythisch verwechselt hätte, und gebraucht die Stelle unsers Liedes als einen Beweis für seine Annahme. Allein wir seyen hier in Meinungen vorsichtig, denn sonst gerathen wir in die größte Verwirrung. So viel scheint indeß nach der Sprache gewiß, daß unter Wasichen nicht nothwendig der Begriff des Westlichen liege, wozu man durch die Benennung Westeroch, die der innere Wasgau führt, verleitet werden könnte, daß darnach also ein gleichnamiges Gebirg auch auf dem rechten Rheinufer liegen möchte, welche Vermuthung die vielen Ortsnamen des alten Oberrhein-, Lobden- und Kraichgau's, worin die Sylbe Wis, Was vorkommt, zu bestärken scheinen. Auf allen Fall ist Wasichen Wald im älteren Nibelungen Liede schon gestanden, besonders da wir die heilige Urbedeutung des Namens nicht mehr wissen.

Zeune wählt unter den beiden vermuthlichen Verfassern, die Schlegel vorgeschlagen, Klingsohn für den Dichter unsers Liedes. Allein die Gründe sind schwach, von Schlegel zum Theil schon angeführt und widerlegt.

6. 25.

Schokke nimmt für beide Theile des Liedes zweien verschiedene Dichter an. Diese Meinung hat in so fern etwas Wahrscheinlichkeit, als sich der erste Theil vom zweiten merklich unterscheidet, sie wird aber durch die folgende Ansicht von Lachmann, welchem J. Grimm größtentheils beigetreten, aufgehoben. Lachmann glaubt nämlich, daß unser jetziges Nibelungen Lied aus einer noch jetzt erkennbaren Zusammensetzung einzelner romanzenartiger Lieder entstanden sey. Es gab also vor der letzten Abfassung mancherley Lieder aus diesem Sagenkreis von verschiedenen Dichtern, die ohne strengen Zusammenhang und abgerissen im Volke fortlebten. Der eigentliche Dichter unsers jetzigen Nibelun-



gen Liebes müßte nun jener seyn, der die einzelnen Gesänge so verknüpfte, daß der Untergang der Burgunden als eine Folge der Rache Chriemhilden dargestellt wurde. Diesem Dichter ist also auch die Anordnung des Ganzen zuzuschreiben, und nur er kann der Ordner des Liebes seyn, obshon Lachmann sich über das Verhältniß beider nicht bestimmt erklärt. Auf den Ordner folgten endlich mancher Uebersetzer (Kritiker), wovon der Schreiber der S. Galler Handschrift das Lied am fleißigsten durchgesehen und verbessert hat.

Hiebei ergeben sich nothwendig drey Fragen: 1. Besteht unser jetziges Lied nachweislich aus verschiedenartigen Gesängen? 2. Sind die Zusätze des Ordners erkenntlich? und 3. welches sind die Verbesserungen des S. Galler Schreibers? Diese Fragen hat Lachmann also zu beantworten versucht.

Auf den Gedanken an einzelne Lieder führet zuerst das Abgerissene in bedeutenden Punkten der Erzählung, die ohne wesentlichen Uebergang aneinander gereiht sind. Dabei geben sich die einzelnen Lieder durch größere oder geringere Ausführlichkeit, zarte oder schroffe Behandlung, eigenthümliche Wendungen (Manieren) und sonderlich durch den Umstand zu erkennen, daß nach angestellter genauer Vergleichung der getreue Dichter der Klage augenscheinlich den ersten Theil unsers Liebes gar nicht, sondern nur einen etwas abweichenden Auszug davon gekannt, und vom zweeten Theil nur einige Lieder, und unter diesen manche nach weiteren Bearbeitungen, gewußt habe. Denn die in manchen Ausdrücken oft wörtliche Uebereinstimmung der Klage und des Nibelungen Liebes, und dann wieder die zuweilen bedeutende Verschiedenheit des Inhalts zwischen beiden beweist eben, daß die Dichter oft einerley und oft verschiedene Lieder vor sich gehabt.

Von dem Ordner rühren nun hauptsächlich längere oder kürzere Einschaltungen her, vornehmlich Uebergänge, Ver-



Knüpfungen und alle Gefäße, die einen Mittelreim haben, Ferner alle solche Stellen und Gefäße, in denen plötzlich einer oder mehrere der burgundischen Mannen genannt werden, gleichsam nur um sie doch auch wieder zu erwähnen. Dergleichen Stellen sind gewöhnlich entweder unnötig oder Sinn und Zusammenhang störend, besonders da sie noch überdies manchmal Widersprüche mit andern Theilen des Liedes enthalten.

Der *S. Galler* Umarbeiter hat endlich unter den Zusätzen des Ordners manche als überflüssig, untauglich oder sinnstörend weggelassen, andre kleine Stellen leicht verändert, und wo es ihm nöthig schien, aber nur selten durch neue Zusätze nachgeholfen.

*Vachmann* nimmt aber auch, wie gesagt, mehre Umarbeiter an, und zwar mit *v. d. Hagen* den der Hohenemser ersten Hdsch. für einen der jüngeren und milberer, den der andern Hohenemser für den früheren, dem er besonders die mittelreimigen Gefäße zuschreibt. *Grimm* hat durch die Mittheilung der neuen Gefäße der zwoiten Hohenemser Hdsch. gezeigt, daß dieser Ordner mit dem Dichter der Klage in näherer Verwandtschaft steht, indem er einen Hauptumstand mit ihm gemein hat, nämlich, daß er den Untergang der Burgunden auch als eine Strafe für den Raub des Hortes darstellt, da hingegen der *S. Galler* und die übrigen Umbichter jenen Untergang als eine Folge von *Chriemhilds* Rache für den Mord ihres Mannes ansehen.

Ob aber die verschiedenen Sänge Zusammenhang und Folge nach einem vorhandenen, wenn auch kürzeren Gedichte, das aber den ganzen Inhalt der Geschichte befaßte, oder nur nach Anleitung der Sage bestimmten, muß dahin gestellt bleiben, und ist nach *Vachmann* eine nicht mehr auslöbliche Frage. Auch *Grimm*, obgleich er Theile der Dichtung annimmt, zweifelt sehr an einzelnen Handschriften einzelner Lieder, noch mehr aber, ob je Ordner und Kritiker schon dergleichen vor sich gehabt haben.



Um Lachmanns einsichtsvolle und feine Behauptung gehörig zu würdigen, muß man frenlich über den Ursprung der Heldenlieder überhaupt die richtige Vorstellung haben. Darauf wurde auch Er und Grimm nothwendig geleitet, und wenn beide manche unstatthafte Ansicht von Volksliedern mit Recht mißbilligen, so muß ich ihnen Beifall geben. Allein es kommt gar nichts darauf an, ob man das Nibelungen Lied als ein Volkslied betrachtet oder nicht, am Ende muß man doch zugestehen, daß jedes alte Heldengedicht eine geschichtliche Umwandlung des alten Glaubens ist. So wie nun der Glaube unsrer Väter nur einen Mittelpunkt hatte, so hat auch das Nibelungen Lied nur Einen, nämlich Sigfrids Tod, mit dem alles Uebrige nothwendiger Weise verknüpft ist, so daß der Untergang der Nibelungen wesentlich mit Sigfrids Ermordung zusammenhängt, wodurch Lachmanns Dichter oder Ordner wegfällt. Daß jedoch einzelne Theile des Nibelungen Liedes, welches von jeher Ein Ganzes war, in besondern Liedern behandelt wurden, wiew Nie-mand läugnet, eben so wenig, daß mit Vergessung des alten Glaubens die Göttersage auf menschliche ähnliche Namen und Thaten überging, wodurch der geschichtliche Anstrich des Ganzen beareißt wird, und woraus sich dann die noch späteren erkenntlichen Einflchtungen von Nüdiger und Pilgerin erklären lassen, die aber wohl schwerlich zum Wesen der Sage unnöthig sind. Solche geschichtliche Einmischungen mußten natürlich im zweeten Theile häufiger vorkommen als im ersten. Wenn aber Grimm zweifelt, ob es von solchen einzelnen Liedern besondere Handschriften gegeben, so mögte durch die Betrachtung des Gedichtes vom hörnen Sigfrid sich der Zweifel aufheben.

Was Lachmanns Forschung im Einzelnen betrifft, so ist er dadurch zu manchem Mißgriff verleitet worden, daß er mit dem gelehrten Scharfsinn die ungelehrten teutschen Gesänge behandelt hat, womit man griechische Werte zu er-



klären hat. Vey und hat es nie eine alte kritische Schule gegeben, und die geregelte Kunst unsrer Meistersänger hat auf unser Lied keine Rückwirkung gehabt. Daß die Schreiber einzelner Handschriften manchmal weggelassen verändert und hinzugefügt haben, ist von keiner Bedeutung, und zu viel darf man auch nicht auf ihre Rechnung schreiben. Denn bey der Freyheit und Ungeundenheit der älteren Dichter, und bey der Unregelmäßigkeit ihrer Kunst sind Wiederholungen, Auslassungen, Widersprüche, schroffe und zarte Behandlung mancher Theile und andre Nachlässigkeiten sehr natürlich. Wer wollte auch in einem so großen Liede überall gleiche Vollendung suchen? Wenn es darauf ankommt, verdächtige Stellen zu finden, so lassen sich noch manche angeben, die als mangelhaft oder überflüssig erscheinen \*). Was die Manieren einzelner Lieder betrifft, so ist dagegen zu bemerken, daß es eigenthümliche Ausdrücke gibt, die durch das ganze Lied fortgehen, und also sowohl allen früheren Dichtern, als auch den Ordnern angehören müßten, welche Annahme uns das ganze Lied verwirrt. Widersprüche in Zahlenverhältnissen sind auch nicht so genau zu nehmen. Göttling hat schon das Unstatthafte einer solchen ängstlichen Nachrechnerey gezeigt, und Grimm eine tiefere Bedeutung der Zahlen nachgewiesen, auf die jeder gründliche Forscher geleitet werden muß. Jedoch kann der Untersuchung Vachmanns die Absicht nicht unterliegen, die angegriffenen Stellen aus dem Liede wegzuerwerfen, das wird kein redlicher Leser wünschen, sondern nur das Verhältniß des jetzigen Lieder zu seiner früheren Gestalt zu ergründen, wo dann erst noch die Frage entsteht, ob es rathsamer ist, die ungewisse ältere Gestalt oder die gewisse vor uns liegende jüngere anzunehmen?

\*) Z. B. V. 1357 — 1368. Ferner 1384 — 1516 als eingeschoben. Zwischen 1409 und 1401 scheint Antwort zu fehlen. V. 1565 — 68 sollten eigentlich vor V. 1561 — 64 stehen, oder wegfallen u. Doch ich lasse die Hand davon weg.



Alles was wir von dem Dichter der Nibelungen mit Gewißheit behaupten können, ist, daß er die Sage in ihrer ganzen Größe so tief und getreu als je einer aufgefaßt, und mit kräftigem Gemüth voll Einfach und Liebe selbst empfunden und dargestellt. Daher liegt der Grund seiner Unbekanntheit wohl darin, daß er das Lied nicht als sein sondern des Volkes Eigenthum ansah, woben er in unbewußter Bescheidenheit als ein Einzelner zurücktrat, d. h. sich im Ganzen verlor. Aber das ist eben das wahre Kennzeichen eines überall im Volke verbreiteten heiligen Helbengefangs, und aus demselben Grunde haben wir bey den teutschen Werken ausländischer Sagen noch die Namen unsrer Dichter erhalten. Die allenfallsige Vermuthung, ob vielleicht unser Dichter ein Priester gewesen, wie man aus der fromm behandelten Geschichte des Kapellans schließen möchte, ist ebenfalls unzureichend und kraftlos, so wie aus den mancherley Uebereinstimmungen unsers Liedes mit den übrigen Gesängen des Helmbuchs für die Entdeckung unsers Dichters auch nichts hervorgeht. Ohne urkundliche Nachricht bleibt er uns also bey dem jetzigen Stande der Wissenschaft trotz der scharfsinnigsten Vermuthung unbekannt und verschwiegen.

## Fünfter Abschnitt.

### Alter des Liedes.

#### §. 28.

Die Untersuchung über das Alter des Nibelungen Liedes ist schwer. Wir haben hierüber nur Vermuthungen und



Wahrscheinlichkeit, aber keine urkundliche Nachricht. Die Erforschung ist zweifacher Art, nämlich zuerst das Alter der Sage, des Stoffes, sodann das des Liebes, der Gestalt zu ergründen.

## §. 29.

Das Alter der Sage wird von Johannes Müller, A. W. Schlegel, Götting, Zeune und überhaupt von den Geschichtsforschern in Utilas Zeit gesetzt (um das Jahr 450 nach Ch. G.), an welche sich die gleichzeitige und spätere Geschichte der fränkischen, burgundischen und gothischen Könige angereicht habe. So sehr diese Meinung beim ersten Anblick die Wahrscheinlichkeit für sich hat, so sehr muß sie bei tieferer Betrachtung bezweifelt werden, was in der Folge zu beweisen ist. Wir müssen vielmehr die Sage als eine heilige Urkunde ansehen, und somit ihr Alter im frühesten teutschen Haidenthum feststellen, denn sie ist nicht jünger als die teutsche Menschheit selber.

## §. 30.

Das Alter des Liebes ist zweyerley Art, das seiner früheren Gestalt und das seiner letzten. Eine frühere Gestalt anzunehmen, liegt in der Natur der Sache, und hat Schlegel genugsam bewiesen. Der Hauptbeweis ist der, daß das Nibelungen Lied und die Klage selber offenbar auf frühere Bearbeitungen hindeuten. Der vornehmste und ganz entscheidend innere Beweis ist nach Schlegel der geschichtliche Gehalt des Werkes, welches der Dichter nicht aus gelehrten Forschungen, ansonst seine Darstellung ganz anders geworden, sondern aus ununterbrochener lebendiger Ueberlieferung erhalten konnte. Einen andern innern Beweis liefert die Vergleichung des Liebes mit Scandinavischen und Ungarischen Sagen, worin neben merkwürdigen Uebereinstimmungen so auffallende Abweichungen vorkommen, daß man unser Lied nicht für eine bloße Wiederholung und Uebersetzung jener Sagen ausgeben kann, und also frühere Bearbei-



tungen voraussetzen muß, durch welche jene Abweichungen vorbereitet und eingeführt wurden. Ein fernerer Beweis sind die auffallenden Zeitverstoße des Liedes, die man dem letzten Dichter nicht allein zuschreiben kann, besonders wenn man die Ungezwungenheit betrachtet, womit sie gleichsam sich von selber in die doch höchst klare Anricht und Darstellung des Dichters einfügen. Endlich rechtfertigt auch noch das Beispiel von andern Liedern, namentlich vom Ihturel, deren frühere Bearbeitungen wir zum Theil noch besitzen, die Annahme von älteren Umbichtungen des Nibelungen Liedes. Ob aber nur eine oder mehrere und wie viele Umstellungen der letzten Bearbeitung vorausgingen, ist größtentheils unbekannt, und die Meinungen hierüber sehr verschieden, die aber doch darinn alle zustimmen, daß mehrere frühere Umbildungen anzunehmen seyen.

## J. 31.

Joh. v. Müller setzte eine dreifache frühere Bearbeitung fest. Die erste in jener Zeit wo die Sage entstand, also nach ihm in der Völkerwanderung, dieses erste Lied sey dann in den Norden gekommen, und davon stammten die nordischen Gesänge dieser Sage her. Die zwote Umstellung fällt nach ihm in die letzte Hälfte des zehnten Jahrhunderts, wo der Haß neuer Hunnen (der schrecklichen Ungarn) teutische Volksache ward, wo denn auch Rüdiger und Pilgerin dazu gekommen seyen. Allein Schlegel hat schon triftig erwiesen, daß die Darstellung der Hunnen in unserm Liede jenem Volkshäße gar nicht entspräche, und daß Pilgerin, der erst im Jahr 991 starb, unmöglich am Ende des zehnten Jahrhunderts schon mit jenen alten Sagen so verbunden werden konnte. Die letzte Umbichtung ist nach Müller eine bloße Uebersetzung aus dem dreizehnten Jahrhundert, etwa mit der Klage noch vermehrt. Allein das sieht wohl ein Jeder, der das Lied genauer durchgeht, daß der letzte Dichter kein bloßer Uebersetzer war.



Schlegel's Ansicht der Sache ist folgende: der erste Grund des Liedes muß kurz nach den Zeiten Attilas und Theodorichs des Großen gelegt worden seyn. Die in Oberteutschland zurückgebliebenen Ostgothen, vielleicht auch die Burgunder mochten die Sage andern Stämmen mittheilen. So mochte sich die Dichtung mit einigen nordischen Einnisungen entwickeln, bis auf Karl den Großen. — Allein hierbey wird auch mehr auf den zweeten Theil des Liedes Rücksicht genommen, als auf den ersten, und vorausgesetzt, daß die andern Stämme entweder gar keine Sagen gehabt, oder die übrigen ganz vergessen hätten, weil nur die einzige große Sage des Heldenbuchs bey den teutschen Völkern übrig geblieben ist. — Karl der Große habe dann unter andern Gedichten auch das Nibelungen Lied sammeln und aufzeichnen lassen. — Damit hat es folgende Verwandniß: Eginhart sagt von Karl dem Großen, er habe die Lieder von den Thaten der alten Könige sammeln lassen und auswendig gelernt. Früher vermuthete man darunter immer altteutsche Vardenlieder, von denen Tacitus weiß, allein Schlegel bewies, daß es damals keine teutschen Varden mehr gegeben, sondern daß Eginhart von Gedichten über die Geschichte der fränkischen, lombardischen und burgundischen Könige spreche, und daß nur Spuren und Ueberreste derselben in das Lied der Nibelungen verwebt seyen. Dieser Meinung sind auch Dippolt, Zeune und Andre beigetreten und ich erkläre mich auch dafür, nur daß ich nicht annehme, daß die gesammelten Lieder bloße Geschichte enthalten, und durch die Sammlung nicht umgestaltet worden seyen. Joh. Müller scheint die Stelle Eginhards in dunkler Ahnung schon so verstanden zu haben, wie sie Schlegel nun deutlich ausspricht, denn er hielt für wahrscheinlich, daß unser Lied schon zu Karls des Großen Zeiten vorhanden gewesen. — Für die erste absichtliche (im Ganzen also für die zwote) Umgestaltung halt Schlegel die, wodurch Müdiger aufgenommen wurde, und aus den Lebensumständen Pilgerins



liesse sich wahrscheinlich machen, daß er sie selbst veranlaßt habe. Die dritte Uebersetzung setzt er zwischen den Schluß des zehnten und zwölften Jahrhunderts, vor Erhebung Oesterreichs zum Herzogthum, wodurch Pilgerin hinzugekommen sey (also zwischen den Jahren 991 bis 1156). Die vierte und jüngste Gestalt, die wir haben rührt aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts her.

## §. 33.

Zeune nimmt für die Geschichte des Liebes, mithin auch seiner Gestaltung, drei Zeiträume an. In den ersten „der Völkerzähmung“ fallen die Haupthelden des Stückes, in den zweyten, den „des blühenden teutschen Kaiserthums“ (?) das Auftreten der Ungarn, Nübiger, Pilgerins und Wiens, und in den dritten „des sinkenden teutschen Kaiserthums“ (?) die kleinen Veränderungen, welche die Abschreiber mit dem Gedicht vornahmen. Diese Kleinigkeiten können aber keinen eigenen Zeitraum bilden.

## §. 34.

Ich selber nehme drei Zeiträume an, in welchen sich das Lied bis zu seiner letzten Vollendung fortgebildet hat. Die erste, älteste Abfassung war die heidnische Urgestalt, die eine reine Darstellung des Glaubens war. Sie selber wie ihre Veränderungen kennen wir nicht, aber so viel müßen wir zugeben, daß die alte Glaubenssage auf die Geschichte übertragen, und mit dem einbrechenden Christenthum ihre ursprüngliche Bedeutung gänzlich vergessen ward. So geschichtlich kam das Ganze auf Karl den Großen. Was seine Umdichter hinzugehan und verändert, ist unbekannt. Daß aber Karl seine Aufmerksamkeit auf diese Lieder gerichtet, ist sehr begreiflich, denn in diesen vermeenschlichten Göttersagen war der Ruhm und die Herrlichkeit seines eigenen Volkes und Geschlechtes niedergelegt, wovon er wohl noch eine dunkle Ahnung gehabt. Der dritte Zeitraum begreift dann die Fortbildung des Werkes von Karl dem Großen bis auf



die letzte Abfassung. Hierüber gibt es mancherley Umdeutungen in der Geschichte. Die Geistlichkeit war nämlich diesen Volksgesängen nicht hold, daraus wahrscheinlich ist es zu erklären, daß des großen Karls Sohn, Ludwig der Fromme, von der Geistlichkeit so sehr abhängig, diese Lieder verächtlich wegwarf.

Alein die üble Laune des Kaisers verdrängte die alten Gesänge nicht, und seine Nachfolger schätzten sie wieder. So ließ Otto der Große im Jahr 962 zwölf teutsche Sänger zu Pavia wegstreiten, und belohnte die Sieger mit goldener Krone. Diese sangen wohl auch nur Sagen des Helmbuchs, und keine Iyrischen Gedichte, so wie die auf der Wartburg (1297) sich auch durch Sängengesang hervorthaten. Durch *Langlaufen* ~~die~~ Sänger mochte Nibinger in das Nibelungen Lied aufgenommen worden seyn, und hier wäre also die erste Zwischenbearbeitung des dritten Zeitraums zu vermuthen; die zwote wohl im elften Jahrhundert, wo Pilgerin hinein gekommen.

Wie sehr aber unter den Karolingern unsre Lieder, vielleicht nach Karl des Großen Umdichtung, beym Volke beliebt waren, darüber ist Osfrid ein Gewährsmann. Denn aus einer Äußerung von ihm geht hervor, daß er die Evangelien in den teutschen Gesang gebracht habe, (gegen das Jahr 870), um zunächst seinen Klosterbrüdern aber auch andern Leuten statt weltlichen Liedern geistliche in die Hände zu geben \*). Unter den weltlichen Liedern sind aller Wahrscheinlichkeit nach wohl keine andere zu verstehen als die des Helmbuchs. Allein die Äußerung Osfrides ist auch noch wichtig für die wahrscheinliche Bestimmung dieser früheren Gestalt unsrer Lieder. Wenn er im Grunde doch für das Volk dichtete, um es durch geistliche Gesänge vor den weltlichen zu verwahren, so mußte er sich nach dessen Liedweisen

\*) In seiner Vorrede an den Erzbischof Ruitbert zu Mainz.



richten: seine Gesänge aber sind anerkannt in kurzen vierzeiligen Gefäbern geschrieben, ebenso die Bruchstücke andrer Lieder aus Otfrides Zeit; so waren also auch die weltlichen Lieder. So wie aber Otfreit mehr lrisch und gesprächsweis (dramatisch) als erzählend ist, so waren es auch wohl die Volkeliieder, ähnlich denen der Edda. Dahet ist es auch begreiflich, warum der letzte Nibelungen Sänger fast durchaus dramatisch ist, und deshalb viel seltener und kürzere Beschreibungen und Gleichnisse macht, als Homer, eben weil er wahrscheinlich mehr dramatische Dichter vor sich gehabt, als der Griechen.

## §. 35.

Ueber das Alter der letzten Gestaltung gibt es mancherley Meinungen. Gewöhnlich setzt man diese letzte Abfassung an's Ende des zwölften oder in's dreyzehnte Jahrhundert. Die äusseren Gründe dieser Annahme liegen in der Sprache, den Handschriften und den Anspielungen gleichzeitiger Dichter. Was zuvörderst die Sprache betrifft, so gibt sie kein sicheres Merkmal des Alters an, denn zu der Ungewißheit, ob wir die alte Sprache noch rein vor uns haben, kommt noch die Unsicherheit der Vergleichung mit andern Liedern, die wegen der geringen Anzahl gleichzeitiger Gedichte und wegen der großen Ungebundenheit der Sänger und Abschreiber sehr unbestimmt bleibt, und der Umstand, daß Sprachveränderungen, absonderlich mundartliche, wegen jenen Ursachen erst in langen Zeiträumen bemerklich werden. Hinsichtlich der Handschriften ist für unsre Forschung auch nicht viel zu erwarten, denn sie sind aus dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts und manche noch später, beweisen also nur für ihr eigenes Alter, aber nicht für das der unbekanntern Urschrift. Mehr ist aus den Anspielungen gleichzeitiger Dichter zu gewinnen, die Schlegel zuerst nachgewiesen. Da tritt nun der Hofsänger Wolfram von Eschenbach neidisch und verächtlich gegen die Volksdichter besonders den unsrigen auf. In seinem Parzifal sieht ein höhnischer Aus-



fall auf unser Lied über den Küchenmeister Rumolt \*), der Parzival ist aber wahrscheinlich noch zu den Lebzeiten des Landgraven Hermanns von Thüringen geschrieben, der im Jahr 1215 starb. Das Nibelungen Lied mußte also in dieser Zeit schon ziemlich bekannt seyn, damit Eschenbachs Anspielungen den Zweck nicht verfehlten. Der Enturel ist zwar später als der Parzival gedichtet, jedoch immer noch vor dem Jahr 1228, welches nach Büsching wahrscheinlich Eschenbachs Todesjahr ist. Im Enturel kommen auch zwei höhnische Stellen vor. In der einen wird Sigfrids Unerwundlichkeit verspottet \*\*), in der andern ein schielender Seitenblick

\*) In der Pfälz. Handschr. Nro. 339. Bl. 311, a. heißt die Stelle also:

Ich hete I also Rumolt  
der fu(i)nia gu(i)nter riet  
do er von wurms gegen den hu(i)nen schiet  
Er bat in lange fetten bern  
Und in sinen kessel vmb dern

Nach der andern Hdsch. Nro. 364. Bl. 56, a. 1. also:

Ich tet. e als Rumolt  
Der tunic Ho(e)nter riet  
da er von wormz gein den honen schiet;  
Er bat in lange fetten behen  
Und in sinen kezzel vombe drehen

die Versart der letzten Zeile in some b. h. in Ruhe gefallt mir auch besser, und ist zuverlässig die richtige, denn das wiederholte in der letzten Zeile ist überflüssig und zum Theil sinnstörend. —

Die eingeschlossenen Buchstaben sind in den Hdsch. auf die vorausgehenden geschrieben.

\*\*\*) In der Pfälz. Hdsch. Nro. 383. Bl. 100. a. 1. heißt die Stelle also:

So singent vns die blinden.  
daz seifelt hornen were.  
Dorch daz er ober winden.  
Inede och einen tragen. freisbere.  
Von des blot wurd sin vel ver wandelt.  
In horne starc verwappint.  
Die habnt sich der wahrheit missehandelt.



auf die Hunnen und Amelungen geworfen. Es ist zwar sehr richtig wenn Schlegel diese Stellen nicht geradezu auf unser Lied bezieht, indem ja der Kreis des Heldenbuchs sehr groß ist, und man bei des Enturels vielfacher Ueberarbeitung von andern nicht einmal mit Gewißheit behaupten kann, ob jene Stellen von Eschenbach herrühren, wodurch sie also viel jünger müßten angenommen werden. Allein es hat alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß sie nicht nur von Eschenbach, sondern auch spöttisch sind, welches letztere man bezweifeln wollte. Denn wer im früheren Gedicht anspielte, warum sollte der es im späteren nicht auch gekonnt haben?

## §. 36.

Die inneren Gründe zur Bestimmung des Alters stützen sich auf einzelne Andeutungen und auf die ganze Gestalt des Liedes. Rücksichtlich der ersteren hat man bemerkt, daß der Dichter fast nichts von seiner Zeitgeschichte berühre, und sich gewundert, daß im ganzen Liede von einer deutlichen Erwähnung der gleichzeitigen alles begeisterten Kreuzzüge keine Spur zu finden sey, und darauf manche Vermuthung gebaut. Allein zu geschweigen, daß die Sage der treuen Dichter nicht auf die Kreuzzüge führte, so entdeckte man doch dunkle Andeutungen. Unter Eck's haidnischen Völkern kommen nemlich Petscheneger vor, die mit den Petschenegen eins zu seyn scheinen, welche im griechischen Sold den Kreuzfahrern vielen Schaden zufügten, besonders unter Konrat III.

Die Hdsch. No. 141. hat diese Stelle nicht, denn zwischen Bl. 82 und 83 ist eine sehr große Lücke. In der Karlsruber Handschrift (vom Jahr 1451.) Bl. 82, a. 3. lautet sie also:

So singent ons die plinden  
 Daz Zehfried hueren were  
 Durch daz überwinden.  
 Er kund auch ainem trachten kraffewere  
 um (wann?) von des plute wurd sein vel verwandelt.  
 In horn stark verwappent  
 Die habent sich an wahrheit missehandelt.



(1147). Ferner vermuthet Willen nicht mit Unrecht, daß bey Beschreibung von Alberichs goldener Geißel dem Dichter die Noparten oder Nsthiopen, wie sie auch in dem Lied vom König Mothar erscheinen, besonders vorgeschwebt seyen. Diese thaten auch dem Herzogen Gotfrit von Bouillon in der Schlacht bey Askalon (1099) großen Schaden. Allein abgesehen von der inneren Wahrscheinlichkeit beyder Vermuthungen, haben sie für die Untersuchung des Alters weniger Beweiskraft, da diese Ueberlieferungen und Einlehtungen wohl älter seyn können als die Kreuzzüge und der letzte Dichter. Die Vergrößerung Wiens im Jahr 1162, woraus Schlegel und Zeune bauen, beweist für das Zeitalter des Liedes ebenfalls wenig, da der Schauplag der Nibelungen Sage nothwendig an lauter alte Stätten gebunden ist. Die Erwähnung dieser Stadt ist also gewiß nicht durch seine damalige Berherrlichung veranlaßt.

### §. 37.

Wir müssen also von dem allgemeinen Zusammenhang der ganzen Gestalt des Liedes auf die Zeit seiner letzten Abfassung schließen. Da bemerken wir zuvörderst am Dichter einen großen, tiefen, ungemein gebildeten, ja vollendeten Geist, der mit einer Liebe, Treue, Wahrheit und Lebendigkeit darstellt, wie es nur der Tiefe und Einfachheit unsrer Altväter eigenthümlich ist. Diese Lebenswahrheit der Darstellung ist aber nicht ein bloßes Erzeugniß der schöpferischen Dichtung, sondern ein geistiges Abbild der Wirklichkeit selber, das verbürgt seine höchst einfache Wahrheit, die schmucklose Lebendigkeit, und die durchgängige Haltung des Ganzen. Die letzte Abfassung setzt eine kräftige und gebildete Zeit voraus, denn eine solche regt große Geister auf. Diese kann nicht früher gewesen seyn, das zeigen die hohe Ausbildung und Vollendung des Liedes in Sprach' und Gedanken, wie Schlegel dargethan hat; aber auch nicht später, dafür bürgt die Einfachheit und Abgeschlossenheit des Gedichts, wohl auch die Unbekanntheit des Sängers, und das gleichzeitige Auf-

4) als das 12. Jahrhundert



treten der älteren Abschriften. Somit sind wir also in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts gestellt, in die Zeit Kaiser Friedrichs des Rothbarts, die rüchrichtlich der einheimischen Bildung und Bediegenheit wohl schwerlich eine ähnliche im teutschen Mittelalter neben sich hat. Und so glaube ich daß unser Lied um das Jahr 1180 vollendet wurde.

## S. 38.

Friederich der Rothbart wirkte in seinem langen thatenvollen Leben im Verein mit glücklichen Umständen durch seine eigene Größe so entschieden auf die Bildung seines Zeitalters, wie außer Karl dem Großen kein früherer und kein späterer Kaiser. Deswegen hat auch kein Kaiser so viele große Lebensbeschreiber bis in die neueste Zeit erhalten, wie er, und keiner, nur Karl den Großen ausgenommen, ist in der Sage so verherrlicht worden, wie der Rothbart, der sich auch zweien der kräftigsten Vorfahren Karln und Otton I. zum Muster gewählt hatte. Er und sein ganzes Geschlecht liebten den heimischen Gesang, und wurden deshalb wieder im Liede verklärt. So besang der gleichzeitige Dichter Gunt her Friedrichs Thaten lateinisch, von Liebern, die auf ihn gemacht wurden, erzählt Radewich, und wir besigen noch spätere teutsche Gedichte auf ihn, so wie andre, z. B. das des von Absalone verloren gingen. Zudem kam unter seinem Vater in der Schlacht bey Weinsberg die längst glimmende, auf heiligem Grunde beruhende Zwietracht der Gibellinen und Welfen zum vollen Ausbruch. So theilten sich dann auch die Dichter, wie Göttling bemerkt, und überhaupt alle Zeitschriftsteller, wie Höpflin nachgewiesen, in Gibellinen und Welfen. Unser Dichter war ein Gibellin, daher besingt er mit so vieler Liebe die ganze große Sage seines Stammes, der Nibelungen, aber so treu und wahr, daß er sie durch ein unvermeidlich Schicksal der alten Sage gemäß durch die Welfen untergehen läßt. Friederich war von väterlicher Seite auch ein Gibellin, von mütterlicher ein Wolf, und vielleicht geht aus unserm herrlichen Liede



nicht unbewußt ein stiller Strahl der Verklärung auf Friederichen über, der in Eigtriden, mit dem er fast gleichen Namen führte, vielleicht wie Karl der Große die Verherrlichung seines Stammes sah. Denn er war durch seine Großmutter Agnes, die Tochter Heinrichs IV. mit dem falschen Geschlecht verwandt, die Herzogen zu Worms waren, und von Karln dem Großen abstammten. Daraus läßt es sich leichtlich erklären, wenn nach Schlegel unser Dichter *durch auch* die Herzogen von Oesterreich erhebt. Denn sie waren ja ebenfalls Gibellinen, und durch die zwote Heirath von Friederichs Großmutter mit den Schwaben in näher Verwandtschaft. Zudem hatte sie Friederichs Oheim Kunrat III. noch mehr aber er selber gegen die Welfen zu Herzogen erhoben.

---

## Zweytes Hauptstück.

Von den Erfordernissen zum inneren Verständniß des Nibelungen Liedes: von der Erklärung desselben.

---

### Erster Abschnitt.

Geschichtliche Erklärung.

---

§. 39.

Grundsätze.

---

Die Grundsätze der geschichtlichen Erklärung sind in der einfachen Regel enthalten: die geschichtlich nachgewiesenen